

Gedanken zur Jahreslosung 2012

von Pastor Stephan Ringeis



„1.8 von allen, 3.6 von den eigenen Anhängern; 1.6 von allen, 2.9 von den eigenen Anhängern; 1.1 von allen, 1.5 von den eigenen Anhängern; 0.6 von allen, 0.8 von den eigenen Anhängern; Minus 0.5 von allen, Minus 0.2 von den eigenen Anhängern.“ Vermutlich kennen wir diesen Sprachgebrauch aus dem monatlichen so genannten Politbarometer. Politiker werden nach Umfragewerten beurteilt. Bewertet. Wer ist der Bessere, die Vertrauenswürdigere, der Begabtere, die Stärkere.

Ein legitimes Mittel des Vergleichs. Da aber solche Umfragen auch immer Meinung machen, beschäftigen sich mittlerweile ganze Abteilungen mit der Aufgabe, die Bewertungen durch gezielte Meldun-

gen und die Darstellung ihrer Leute zu beeinflussen. Gezielte Selbstdarstellung. Schlimmstenfalls lässt jemand ein Trugbild von sich malen und am Ende sind alle Handlungen eines Menschen nur noch davon bestimmt, diesem Bild zu entsprechen... Er ist dann Spielball der öffentlichen Meinung.

Auch Menschen der christlichen Gemeinde sind nicht frei davon, wenn es auch – Gott sei Dank – kein Kirchenbarometer gibt. Man kann sich allerhand einfallen lassen, um den Menschen zu gefallen. Und da haben wir es tatsächlich nicht einfach. Wer ein Kreuz, ein Marterwerkzeug zum Symbol hat, wer nicht nach dem Mund redet und auch noch dazu von der Verlorenheit

des Menschen spricht, der wird bei den Umfragewerten vermutlich schlechter als Minus 3.5 erhalten, und schon bei den eigenen Anhängern könnte die Bewertung in den Minusbereich rutschen.

Die Jahreslosung 2012 ist ein Reflex des Glaubens auf einen solchen Bewertungsvorgang. Paulus hatte es nicht leicht mit den Korinthern. Sie verglichen ihn mit anderen „Aposteln“, die offenbar geschmeidiger und angenehmer bei den Korinthern „rüber kamen.“ Wir müssen nicht zu tief in die Diskussionen in Korinth eindringen. Vieles lässt sich nicht mehr genau rekonstruieren. Vieles deutet aber darauf hin, dass die Korinther vor allem mit der Schwachheit der Menschen ihre Schwierigkeiten hatten. Dass der Mensch auch gebrochen ist, krank, am Rande seiner Existenz, dass er sein Kreuz auf sich nehmen muss – das war den Korinthern suspekt. Davon wollten die anderen Apostel und die Korinther insgesamt nicht so viel wissen: Jesus Christus – der Auferstandene – ist auch der Gekreuzigte.

Paulus kam ihnen deshalb nur als schwacher Geist vor, kläglich in seiner Rede haben sie ihn genannt. Seine Bewertung war schlecht. Und vielleicht könnte man die Korinther als erste Gemeinde Jesu bezeichnen, die so enthusiastisch war, dass nur das Starke, das Kräftige, Wachsende, Vollkommene in Verbindung mit Gott gebracht wurde. Selbstruhm und Eitelkeit reichten einander die Hand. Selbstrechtfertigung und Erfolgsdenken legten sich wie Fesseln an. Christen geraten dann in einen Glaubensstress, durch den immer wieder Menschen auf der Strecke bleiben

und andere zumindest in Atemnot geraten. Die Worte werden zu Worthülsen, weil die Wahrheit so verletzlich macht. Und das Vertrauen zu Gott und zueinander erleidet großen Schaden. Paulus musste das erleben, obwohl er hinsichtlich seiner Gotteserfahrung den Korinthern in nichts nachstand. Aus seinem Brief spricht an vielen Stellen auch die Grenze der Sprachlosigkeit über den Irrweg der Korinther. Die Selbstzweifel nagen an ihm. Vielleicht haben ihm die Angriffe auch weiche Knie gemacht, denn Angst macht klein.

In dieser Situation erklingt das Wort seines Herrn wie ein Lied der Befreiung: Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Auch wenn die Jahreslosung sich auf den zweiten Teil des Satzes beschränkt, ohne die Gnade Gottes gewinnen die Schwachen keine Kraft. Oft genug heißt es: Nicht genug gelernt, nicht genug geliebt, nicht genug gemacht. Durchgefallen. Aber so ist es nicht bei Gott. Gottes Gnade und Kraft genügen. Seine Gnade ist unabhängig von unseren Barometern und Umfragen. Wir dürfen uns Schwächephasen leisten, einfach weil wir sie haben. Jesu Gemeinde ist der Ort, wo sich nicht zuerst das gelungene Leben versammelt, sondern das Schwache, das angekratzte und Zermürbte. Hier wird niemand ausgeschlossen, auch die vermeintlich Starken nicht. Vielmehr verstehen auch sie, dass ihre Stärke ein Werk Gottes ist. Alle unsere Bewertungsmaßstäbe werden auf diese Weise ausgehebelt. Dann aber ist Freiheit zum Atemholen gegeben, für ein Mut machendes Wort und sogar einen unbekümmerten Sprung ins Leben.